Der Stern.

Heilige sie in deiner Wahrheit: dein Wort ist die Wahrheit. Gleich wie du mich gesandt hast in die Welt, so sende Ich sie in die Welt. Johannes 17: 17, 18.

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

№ 2. | 15. Januar 1901. | 33ster Jahrgang.

Die Erlösung Zions.

Eine Rede gehalten im Tabernakel zu Salt Lake City, Utah, am Sonntag, den 7. Oktober 1900, (General-Konferenz).

vom Präsidenten Lorenzo Snow.

(Schluß.)

Während keiner unserer Konferenzen bis jetzt sind solche Reden gehalten worden, wie ich sie diesesmal gehört habe. Es sind Reden, die den Heiligen der letzten Tage den Geist einer Reformation und einer Vorbereitung einprägen. Wenn wir die wunderbare in Betreff des Zehnten erzielte Reformation betrachten, drängt sich uns die Ueberzeugung auf, daß eine großartige Vorbereitung im Anzug ist. Glaubt ihr denn, daß der Herr euch und mich überhaupt nach Jackson county senden würde, wenn Er nicht durch unsern gerechten Wandel vor Ihm eine völlige Versicherung hätte, daß wir gewisse Dinge ausführen würden? — Dinge, die von dem Volke von Jackson county seinerzeit nicht ausgeführt wurden, weil ihm die Erfahrung und der dazu nötige Glauben fehlten? Jackson county, ja, das ist der Platz, den wir fortwährend vor Augen behalten sollten. Kürzlich sagte mir ein Bruder, daß er ein Tausend Dollars habe, die er zum Ankauf von Ländereien in Jackson county aufbewahre, und gebrauchen wolle sobald die rechte Zeit dazu gekommen sei.

Niemand jedoch kann sich als vorbereitet betrachten nach Jackson county zurückzugehen, wenn er seinen Zehnten nicht entrichtet. Viel möchte ich jetzt nicht über diesen Grundsatz des Zehnten reden, denn ich glaube, daß ich schon genug darüber gesprochen habe. In den Ansiedelungen durch die wir in unserer Reise von St. George*) gekommen sind, habe ich mich auf's Strengste darüber ausgedrückt,

*) Präsident Snow spricht hier von einer Reise, die er, begleitet von mehreren der leitenden Brüder, durch die südlich von Salt Lake City gelegenen Thäler im Sommer 1899 machte. Während dieser Reise besuchten diese Brüder viele der Städte und Dörfer bis zu der entferntesten Stadt St. George und hielten viele Versammlungen, in welchen das Prinzip des Zehnten besondere Aufmerksamkeit erhielt.

denn ich wußte, daß es ein Gebot Gottes war und daß das Volk es nötig hatte hierin Buße zu thun und eine Reformation auszuführen wegen der Nachlässigkeit, deren wir uns alle mehr oder weniger schuldig machten. Ich war so entschlossen in meinen Reden zu dieser Zeit und mein ganzes Herz und Seele war so sehr darin verschlungen, daß ich beinahe fürchtete, ein wenig zu weit gegangen zu sein. Um die Heiligen darüber zu beruhigen, versprach ich ihnen damals, daß ich niemals wieder zu ihnen kommen werde, um solch strenge Reden zu halten. Doch bestand ich darauf, daß sie das thun müssen, was ihnen geboten wurde, wenn sie sich zu den Heiligen der letzten Tage rechnen wollten. Die Reformation in dieser Richtung wirkte kräftiglich. Es wird mir wohl gesagt, daß es solche giebt, die da sagen, daß sie es nicht für Recht halten, daß der Zehnte bezahlt werden sollte; doch darüber braucht sich niemand zu wundern. Das Volk im Allgemeinen erkennt und thut seine Pflicht hierin, wie es vor Gott wohlgefällig ist.

Lasset uns alle den Glauben üben, damit der Herr den Weg uns öffne, um nach Jackson county zurückzukehren. Vor nicht langer Zeit ereignete sich etwas, das außergewöhnlichen Bezug auf dieses hat. Zwei Männer kamen zu uns hierher — fromme, aufrichtige Männer, das kann ich nicht anders glauben — und wir waren ganz überrascht zu erfahren, daß sie eine Vereinigung zwischen den Heiligen der letzten Tage und den Josephiten bewerkstelligen wollten. Wir baten sie, sich näher auszudrücken. Sie sagten darauf, daß sie eine Offenbarung erhalten hätten, daß die Zeit gekommen sei und daß jetzt ein Tempel in Jackson county gebaut werden soll. Damit nun dieses zu stande gebracht werde, hätten sie sich aus Pflichtgefühl an die Josephiten gewendet, (obwohl sie nicht mehr an die Josephiten glauben als wir). Nachdem sie mit dem Präsidenten und dem Rat dieser Organisation eine Unterredung gehabt hatten, wurde vorgeschlagen, daß je vier Aelteste von jeder Organisation*) sich in das Land Zion begeben und sich ernstlich beraten, was gethan werden könne um den Tempelbau zu beginnen. Mir und meinen Räten war es natürlich sofort klar, daß nichts erzweckt würde, wenn es auf diese Weise ausgeführt werden soll, doch jene Männer schienen vollen Glauben an die Ausführung ihres Vorschlages zu haben. Zum Teil mögen sie ja wirklich eine Offenbarung gehabt haben; soviel glaube ich ist wahr und darin hatten sie wohl recht, daß die Zeit gekommen, wenn ein Tempel gebaut werden soll; wenigstens kommt die Zeit jetzt, wenn dieser Tempel gebaut werden soll; doch wird er nicht von solchen Leuten gebaut werden. Er wird von den Heiligen der letzten Tage in Verbindung mit den Lamaniten gebaut werden.

Gott segne euch, meine Brüder und Schwestern, o lasset uns doch bemüht sein von Tag zu Tag so vollkommen als es uns möglich ist zu wandeln. Es giebt keine Religion, die solch herrliche Aus-

*) Die zwei Männer waren nämlich Hedrickiten, d. h. Mitglieder einer Sekte, die gleich den Josephiten, sich nach dem Tode Joseph Smiths von der Kirche Jesu Christi trennten und deren Anhänger nun den Namen der Abtrünnigen tragen.

sichten bietet wie die Religion der Heiligen der letzten Tage. Noch nie ist etwas so weitreichend in allen seinen Vorteilen zur Veredlung des Menschen eingeführt worden. Wir sollten unsere Religion in unserem Leben ausführen und uns derselben zu dem Grade erfreuen, daß wir beinahe immer glücklich sind. Wir sollten uns selbst nicht in eine Lage kommen lassen, aus der wir nicht ein gutes Maß Glück schöpfen können. Die Aussichten die uns hierin eröffnet wurden, sind wirklich erhabene. Im nächsten Leben werden unsere Körper verherrlicht und wir sind frei von Krankheit und Tod. Es giebt nichts lieblicheres als in solchem Zustande zu sein und das im Verein mit unsern Frauen und Kindern und Freunden. Solang wir getreu sind, kann uns nichts von den durch derartige Aussichten gesicherten Freuden abhalten. Ob wir im Gefängniß sind oder ob wir uns in Armut befinden, diese Aussichten sind stets vor uns, wenn wir getreu nach unserer Religion unser Leben einrichten.

Wohlan, Brüder und Schwestern, seid getreu, haltet die Gebote Gottes und vergesset nicht die Lehren die ihr während dieser Konferenz erhalten habt. Amen.

Der Glaube eines Kindes.

Von A. Merz.

Ein wunderbarer Vorfall der die Güte eines liebenden himmlischen Vaters gegen einen seiner Kleinen in Deutlichkeit hervortreten läßt, ereignete sich vor Kurzem in dem anmutigen Gebirgsstädtchen Mt. Pleasant, Utah. Ein junges Mädchen von schweizerischer Abkunft hatte vor mehreren Jahren in der Salzseestadt ihre Mutter durch einen frühzeitigen Tod verloren, und die Verhältnisse der Hinterbliebenen ärmlich waren, wurde die kleine Waise mit ihren zwei unmündigen Brüderchen von ihren hier wohnenden Verwandten aufs freundlichste aufgenommen. Die Tante versah mit treuer Pflicht die Mutterstelle an den verwaisten Kindern und wurde in dieser aufopfernden Arbeit von ihrem guten Gatten mit der größten Pflichttreue unterstützt. Doch bald wurde nach göttlicher Vorsehung auch dieser Familie der Sorger durch den Tod entrissen und es machten sich auch hier die Ansprüche einer vaterlosen Familie in kurzer Zeit geltend. Das Mädchen, das nunmehr das vierzehnte Jahr zurückgelegt hatte, fand unsern von ihren Brüdern bei wohlwollenden jungen Eheleuten eine neue Heimat, deren Obwalterin dem Kinde jede mögliche Pflege mit mütterlicher Sorgfalt angedeihen ließ, was wir später durch die rührende Anhänglichkeit und das kindliche Zutrauen, das das Mädchen für seine neue Pflegemutter hatte, bewiesen sahen.

Das Kind erkrankte. Die vielen Schicksalsschläge hatten trotz seiner Jugend ihre Wirkung auf dem Gemüte des Mädchens hinterlassen. Eine Art Lähmung hatte sich eingestellt, die das Kind seiner Sprache, sowie des Gehörs und des Gefühls gänzlich beraubte. So

lag sie da, hülflos auf ihrem Krankenbette, verpflegt von der bereitwilligen Hand ihrer jugendlichen Pflegemutter.

Die Besorgnis der letzteren war groß und um ihrem anvertrautem Kinde die bestmöglichste Pflege zukommen zu lassen, ließ sie einen geschickten Arzt rufen, um der Kranken aus ihrer gefährlichen Lage zu helfen. Doch war dieser der Krankheit nicht gewachsen, die Lage des Kindes verbesserte sich trotz der sorgfältigsten und wissenschaftlichen Behandlung des Arztes nicht Eines Morgens als die Hausfrau zum Bette der Kranken trat, verlangte diese durch Zeichen deutend ein Stück Papier und einen Bleistift, um ihrer Pflegerin auf diesem Wege ihre Wünsche kund zu thun, denn durch den Verlust ihrer Sprache war es ihr unmöglich, ihr diese mündlich mitzuteilen. Das Verlangte wurde ihr gereicht und mit zitternder Hand schrieb die Kleine folgendes:

„Ich träumte in vergangener Nacht, daß ein himmlisches Wesen neben meinem Bette stand und mich tröstete. Dieses Wesen trug ein rein weißes Kleid und war sehr anmutig. Es nannte mir die Namen zweier Aeltesten und versprach mir, daß, insofern ich Glauben habe an die Verordnungen des Hauses Gottes und die genannten Aeltesten zu mir rufen lasse, ich nach Verlauf von zwei Stunden nachdem diese die heilige Verordnung des Salbens mit Oel und des Handauflegens an mir vollzogen haben werden, wieder gänzlich hergestellt sein sollte."

Das Kind beharrte nun darauf, daß die beiden ihr von dem himmlischen Wesen bezeichneten Aeltesten gerufen werden sollten. Es war an einem schönen Sonntag Morgen. Ich saß in der Sonntagsschule als mir der Bischof winkte. Ich setzte mich zu ihm worauf er mir den Wunsch des Mädchens sie zu besuchen mitteilte. Nachher machten wir uns auf den Weg zum Hause der jugendlichen Kranken. Wir fanden sie in einer kritischen Lage. Wohl war sie im Stande im Wohnzimmer zu sitzen, allein ihr Gang war äußerst schwer und mußte ihr beim Gehen Hülfe geleistet werden. Bischof L— richtete mehrere Fragen an sie, die jedoch unbeantwortet blieben, da das Mädchen weder hören noch sprechen konnte. Es wurde ihr nun ein Stück Papier gereicht, auf welches der Bischof die Frage geschrieben hatte: „Was wünschest Du von uns? Du hast uns zu Dir rufen lassen." Die Kleine schrieb hierauf wortgetreu den Vorfall nieder, wie er sich in jener ereignisvollen Nacht zugetragen hatte, und den wir bereits oben erwähnt haben. Mit Staunen lasen wir den Bericht des Kindes, worauf der Bischof die Frage an sie stellte: „Glaubst Du wirklich daß dieses Dir begegnet ist und daß es Wahrheit ist was Du geschrieben hast?" Die Kranke schrieb: „Ich weiß daß es wahr ist und ich wünsche daß ihr Aeltesten mich salbet mit Oel und mir die Hände auflegt und über mir betet; denn so wurde mir von dem himmlischen Wesen geboten und ich weiß daß ich bald genesen werde." Wir machten uns bereit, die heilige Verordnung an ihr zu vollziehen wie sie es wünschte, als sie abermals Papier und Stift verlangte. „Ich wünsche einige Augenblicke allein in meinem Zimmer zu sein," schrieb sie diesmal, worauf sie sich gestützt von ihrer Pflegerin mühsam ins Nebenzimmer schleppte. Ihr Zustand erregte unser ernstes Mitleid

und nachdem die Thüre hinter ihr geschlossen war gaben wir gegenseitig unsern Gefühlen in Bezug auf die bedauernswerte Lage des armen Mädchens lebhaften Ausdruck. Geraume Zeit verstrich. Wir erwarteten ängstlich die Rückkehr des Mädchens, die Zeit schien uns lang. Sie kam noch nicht zurück. Aus Furcht, es möchte ihr ein Unfall zugestoßen sein, öffnete die Hausfrau leise die Thüre als ein erhebendes Bild sich ihrem Auge darbot, das Kind lag auf seinen Knieen, ernstlich ringend im heißen Gebet, daß Gott sie heilen möge und seine Knechte segnen, auf daß erfüllt würde was ihr von dem himmlischen Wesen versprochen worden war. Und ob sie auch ihrem kindlichen Flehen nicht durch Worte Ausdruck geben konnte, so hörte Gott dennoch das aufrichtige Gebet ihres jugendlichen Herzens und gab ihr je nach ihrem Glauben. Die Thüre öffnete sich. Mit Thränen in den Augen trat sie ins Zimmer in welchem wir so lange auf ihre Rückkehr gewartet hatten und nachdem sie sich von zarten Händen gestützt auf einen Stuhl niedergelassen hatte, gab sie uns das Zeichen, daß sie nun zu der heiligen Handlung bereit war. Wir salbten ihr Haupt nach der Verordnung der Kirche Jesu Christi und legten ihr die Hände auf mit der Verheißung, daß sie bald völlig geheilt und durch die Macht Gottes wieder hergestellt sein sollte. Ein wunderbares Gefühl der Demut und der Freude erfüllte unsere Herzen und wir fühlten daß der Geist Gottes in reichem Maße anwesend war.

Die Verordnung war vollzogen. Ich schaute auf meine Uhr. Es war ein Uhr nachmittags. Wir machten uns eben bereit nach Hause zu gehen als eine Kutsche vor dem Hause erschien. Es war der Arzt. Eilenden Schrittes trat er in's Haus der Leidenden. Seine an das Kind gerichteten Fragen blieben unbeantwortet. Er versuchte mit Gewalt ihr den Mund zu öffnen, allein der Kampf hielt ihre Zähne gleich einer Zange zusammen Jetzt erst fragten wir uns wie es nur möglich war, die Kranke am Leben zu erhalten, da sie schon beinahe zwei Wochen in jener gefährlichen Lage zugebracht hatte, worauf uns gesagt wurde, daß eine kleine Oeffnung auf der Seite ihres Mundes, die durch das Ziehen einiger Zähne entstanden war, dazu diente, ein kleines Röhrchen einzuführen, wodurch der Armen ein wenig Milch zur Erhaltung ihres Lebens beigebracht werden konnte. Um zu beobachten ob sie noch nicht in den Besitz ihres Gefühls gelangt war, stach der Arzt mit Nadeln in ihre Muskeln, welchem jedoch weder ein Zucken noch irgend ein anderer Ausdruck des Schmerzens von seitens des Mädchens folgte. Es hatte jegliches körperliche Gefühl verloren. Mit kindlichem Zutrauen schmiegte sich nach den Versuchen des Arztes das Kind an seine Pflegerin und bat durch Geberden um Papier und Stift. „Ich wünsche nicht länger von dem Arzte behandelt zu werden," schrieb sie, „ich weiß daß Gott mich heilen kann und will und es ist ihm nicht wohlgefällig, daß, nachdem mir die Hände aufgelegt worden sind, der Arzt mit mir Versuche anstelle. Ich wünsche sehr, daß er mich verlasse". Der Bischof zeigte dem Arzte das Schreiben nicht, teilte ihm jedoch mit gütigen Worten den Wunsch des Mädchens mit, worauf sich letzterer zum Gehen bereit machte. (Schluß folgt.)

Um Verzeihung bitten.

Sowohl junge als auch ältere Leute haben gelegentlich das Unglück, bewußter oder unbewußter Weise, anderen Menschen auf den Fuß zu treten. Im letzteren Falle, und war die Beleidigung nur unwesentlich, so sind wir gern bereit, um Verzeihung zu bitten, und so gut wir können, die Sache wieder in Ordnung zu bringen. Haben wir aber absichtlich oder willkürlich beleidigt, aus Uebelwollen, Ärger, Hohn oder sonst einer Ursache oder haben wir wirkliches oder vermutliches Unrecht gethan, so ist es uns oft nicht so sehr darum zu thun, Abbitte zu leisten. Ich will nicht sagen, daß wir niemals betrübt darüber sind oder daß wir nie den Wunsch hätten, diese Sache nicht gethan zu haben, im Gegenteil, wir bereuen es, aber wir mögen keine Abbitte thun, wir mögen es dem Beleidigten nicht eingestehen, daß wir unfreundlich, unhöflich oder selbst verächtlich an ihm gehandelt haben. Mit anderen Worten, es gefällt uns nicht, offen und frei zu bekennen: „Ich habe dir Unrecht gethan", wie sehr wir auch in unserem Herzen danach verlangen.

Wie viele Freundschaften sind schon durch solche unbedeutende Sache zerstört worden — durch eine eingebildete oder wirkliche Geringschätzung, indem man verdrießlich oder ärgerlich zu Mute war — durch etwas, das nichts bedeuten sollte, das nicht berechnet war, all die Freundschaftsdienste und -beweise der Vergangenheit vergessen zu machen.

Wir streiten mit unseren besten Freunden über eine geringfügige Sache; einer ist im ersten Augenblick ärgerlich auf den andern, bittere Worte werden zwischen uns gewechselt, wir scheiden in Zorn von einander und gehen tagelang an einander vorbei, ohne uns anzusehen. Geschieht dies nun, weil wir uns diese unfreundlichen Worte nicht vergeben haben? Ist es, weil wir diese unhöflichen Worte nicht bereut haben? Oder weil unsere Freundschaft aufgehört hat? — Nein, gewiß nicht! Es ist nur so, weil uns ein lächerlicher Stolz davon abhält, um Verzeihung zu bitten — weil wir nicht der erste sein mögen, der wieder anfängt und gut ist. Wenn der andere nur ein einziges Wörtchen sagen würde — wenn er nur anfangen wollte, ein Wort zu sprechen — zuerst wieder gut wäre, wie freudig, wie gerne wollten wir unser Unrecht eingestehen. O, wie gerne wollten wir wieder Freunde sein!

Glaubst Du auch nur für einen Moment, daß irgend jemand weniger von dir denken würde, weil du den Mut oder vielmehr die Aufrichtigkeit hast, es einzugestehen und zu sagen: „Ich habe Unrecht gethan" oder „vergieb mir meine bösen Worte, ich war meiner selbst nicht mächtig als ich sie sprach; laß uns wieder Freunde sein!" Denkst du, daß du hierfür als unfreundlich gelten würdest? — Nein, nein! Es trifft uns all, jung und alt, die wir alle zu irgend einer Zeit kleine Meinungsverschiedenheiten mit anderen hatten — die wir aber vielleicht den Mut hatten, zuerst wieder anzufangen und wieder gut zu sein. Oder haben wir geschwiegen und in den folgenden Jahren

mit Bedauern die erprobte und wahre Freundschaft dahinschwinden sehen, nur um ein Wort, eine kleinliche Sache, um ein reines Nichts, wenn in ruhiger, unparteiischer Weise betrachtet.

Wer ist so verachtet als ein Feigling, mag es nun ein Mann oder eine Frau, Knabe oder Mädchen sein? Wir blicken mit Verachtung auf ihn herab — und dennoch — ist nicht auch der ein Feigling, der die Gelegenheit hat, recht zu thun, die Uneinigkeit wieder gut zu machen und dennoch aus lächerlichem Stolze sich abwendet? Ist er nicht auch ein Feigling und gerade so zu verachten, als einer, der ruhig zusieht, wie eine Eisenbahn voller Menschen auf dem falschen Geleise dem Verderben entgegen eilt, nur, weil er zu viel Stolz besitzt die Weiche zu stellen — es ist ja eines anderen Mannes Arbeit — und die Bahn wieder auf die richtige Fährte zu bringen? Derselbe lächerliche Stolz beherrscht beide, nur daß der ein moralischer Feigling, der andere dagegen ein moralischer und verbrecherischer Feigling ist.

Sei kein Feigling, sei niemals ein Feigling! Habe keine Furcht zu sagen: „Ich habe dir Unrecht gethan" oder „bitte, vergieb mir meine Gedankenlosigkeit oder meine Verdrießlichkeit".

In sehr wenigen Streitigkeiten ist eine der beteiligten Personen unschuldig oder tadelsfrei; eine mag mehr Schuld haben als die andere, aber in neunundneunzig Fällen von hundert sind beide mehr oder weniger zu tadeln.

Sei männlich genug, sei weiblich genug, sei tapfer und ehrlich genug, ein von dir begangenes Unrecht einzugestehen, wenn auch das von deiner Seite begangene geringer ist als das deines Gegners. Glaubt mir, liebe Freunde, derjenige, der den Mut hat, wieder „anzufangen" hat nicht das schlechteste Teil erwählt."

Denke allezeit daran: „Eine linde Antwort stillet den Zorn, aber ein hart Wort richtet Grimm an." „Zürnet und sündiget nicht; lasset die Sonne nicht über eurem Zorn untergehen." „Des Menschen Zorn thut nicht, was vor Gott recht ist." Selected.

Ich sage euch, seid Eins, denn wenn ihr nicht Eins seid, seid ihr nicht mein.

(Lehre und Bündnisse, Seite 140.)

Dieses ist das Wort des Herrn in diesen Tagen zu seinem Volke, und in gleicher Weise äußerte er sich vor beinahe 1900 Jahren, als er diesen Wunsch zu seinem himmlischen Vater aussprach, indem er seine Augen gen Himmel hob und betete: „Ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, daß sie Eins seien, gleichwie wir Eins sind;" (Hebr. 17, 22) und Vers 11: „Heiliger Vater, erhalte sie in deinem Namen, Alle, die du mir gegeben hast, daß sie Eins seien, gleichwie wir," sowie in Vers 20 und 21: „Ich bitte aber nicht nur für sie (die Jünger) allein, sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden. Auf daß sie Alle Eins seien, gleich-

wie du, Vater, in mir und ich in dir; daß auch sie in uns Eins seien."

Wir können hieraus ersehen, daß es der Wunsch und der Wille des Herrn ist, daß Alle, welche an ihn glauben, Eins sein sollen.

Vor Allem sollten wir, als Heilige der letzten Tage, uns bestreben, Eins zu sein. Wohl wird uns von der Welt oft der Vorwurf gemacht, daß wir in einer Weise Eins seien, indem Alle von dem Priestertum beherrscht und demselben Gehorsam leisten. Aber leider sind wir noch nicht Eins, wie wir es sein sollten, und leider gehorchen wir dem Priestertum noch nicht so, wie es zu unserem eigenen Besten dienen würde. Ohne Gehorsam zu demselben werden wir niemals zu einerlei Glauben kommen, denn dazu hat der Herr seine Beamten eingesetzt (Eph. 4, 13). Wohl sagt die Welt, daß wir ein irregeleitetes Volk wären und daß wir unsern Führern blindlings gehorchten; aber Gott sei Dank, daß wir in unserem Innern einen getreuen und zuverlässigen Leiter haben, der nicht getäuscht werden kann; der uns die Wahrheit von der Lüge und Recht von Unrecht unterscheiden läßt, so daß wir nie im Zweifel sind, ob die Führer uns richtig führen oder nicht; es ist dieses der Heilige Geist.

Die Christenheit ist in ihrem gegenwärtigen Zustande nicht in der Lage, dieses Gebot des Herrn, „Eins zu sein", zu erfüllen, so lange immer neue Glaubensparteien auftauchen und weitere Zersplitterung hervorrufen. Paulus, der Apostel des Herrn, schrieb an die Heiligen zu Ephesus: „Seid fleißig zu halten die Einigkeit des Geistes Ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen seid auf einerlei Hoffnung. Ein Herr, ein Glaube und eine Taufe." Der Erlöser vergleicht seine Kirche einem Leib, dessen Haupt er sei; deshalb sollte auch nur eine Kirche existiren, obgleich es heute deren hunderte giebt; er wird aber nur eine als seine Kirche anerkennen. Aufrichtige und einsichtige Menschen haben schon lange erkannt, daß eine solche Menge verschiedener Kirchen nicht nach dem Willen des Herrn sein könne; es sind daher schon viele Versammlungen, Vorträge, Konferenzen und sogenannte Allianzversammlungen abgehalten worden, zu dem Zwecke, eine Einigung herbeizuführen; aber ohne Erfolg. Nach neueren Berichten sucht nun auch die römischkatholische Kirche eine Vereinigung mit der griechischkatholischen anzustreben. Doch sind die Männer, welche eine Vereinigung der verschiedenen Kirchen herbeizuführen suchen, nicht sehr bereitwillig, von ihren besondern Glaubensansichten abzulassen. Sie alle erklären die heilige Schrift als die Grundlage ihres Glaubens; aber sie verwerfen zu vieles davon, als nicht mehr für unsere Zeit passend, und das Uebrige deuten sie je nach ihren Ansichten; deshalb haben wir so viele Glaubensparteien, so viele Abweichungen von der Wahrheit, der reinen Lehre Christi und der Apostel. Es ist gekommen, wie Paulus in 2. Tim. es vorhersagte: „Denn es wird eine Zeit sein, wo sie die heilsame Lehre nicht leiden werden — die Ohren von der Wahrheit abwenden und sich zu den Fabeln kehren."

Die Einigkeit des Geistes, ein Leib, ein Glaube und eine Taufe können nur herbeigeführt werden, wenn die verschiedenen Religions-

parteien zur ursprünglichen Kirche Jesu Christi zurückkehren; wenn sie die in der heiligen Schrift enthaltenen Lehren des Erlösers und der Apostel pünktlich befolgen; wenn sie die Werke thun, die notwendig sind, um den heiligen Geist zu empfangen; „wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten" (Joh. 16, 13); wenn sie die Kirche nach dem Vorbilde der Kirche Jesu Christi organisiren, wie er sie eingerichtet hat, als er auf der Erde wandelte. Er setzte seiner Zeit Apostel, Propheten, Evangelisten, Hirten und Lehrer ein, „bis daß wir Alle hinankommen zu einerlei Glauben" (Eph. 4, 13); und wie diese Beamteten damals durch den Herrn eingesetzt und bevollmächtigt wurden, so müssen sie auch in diesen Tagen Vollmacht haben, welche vom Herrn kommt. Wenn die verschiedenen Kirchen der Christenheit nicht willig sind, dieses zu thun, so werden sie trotz ihrer Bemühungen und Allianzversammlungen niemals zu „einerlei Glauben" kommen und niemals nach des Herrn Willen Eins sein.

Wir sollten Eins sein mit Gott, dem Vater und Sohn; und dieses können wir, indem wir an ihn und seine uns gegebenen Gebote glauben, dieselben getreulich halten und befolgen und ihn lieben.

Auch mit unsern Familien sollten wir Eins sein. Alle Glieder einer Familie müssen Eins im Glauben sein; wo dieses nicht ist, kann keine vollkommene Einigkeit sein. Liebe soll unter Allen herrschen, sowie der Geist der Vergebung, der Duldsamkeit und des Zutrauens. Ohne Liebe kann unmöglich Einigkeit in einer Familie bestehen, denn „die Liebe ist langmütig und freundlich; die Liebe eifert nicht; — sie gedenkt nicht des Bösen; sie erträgt Alles, sie glaubet Alles, sie hoffet Alles und duldet Alles" (1 Cor. 13, 4 bis 7). Wo diese Liebe vorhanden ist und gepflegt wird, sind die Glieder der Familie sicherlich Eins.

Auch unter den Mitgliedern einer Gemeinde der Heiligen sollte volle Einigkeit herrschen; wo diese fehlt, können wir unmöglich gut und glücklich fühlen, auch wenn uns keine Schuld trifft, Uneinigkeit herbeigeführt zu haben. Unsere Zusammenkünfte würden nicht so gesegnet sein, als sie es sein könnten; der Geist Gottes könnte unter solchen Umständen nur in einem geringen Grade anwesend sein, denn er verträgt sich nicht mit dem Geist der Zwietracht, der von einer bösen Quelle stammt. Der Herr hat zwar verheißen, daß wo Zwei oder Drei in seinem Namen sich versammeln, da wolle er mitten unter ihnen sein; dieses wird aber nur geschehen, wenn wir in Aufrichtigkeit und Einigkeit uns versammeln. Solche, welche Uneinigkeit und Zwiespalt unter den Heiligen verursachen, laden eine große Verantwortung auf sich, und wenn sie nicht umkehren, bereuen und Buße thun, so werden sie immer tiefer fallen, und der Böse, der sie zu solchen Handlungen verleitet, wird immer mehr Macht über sie gewinnen. Wo hingegen die Mitglieder einer Gemeinde aufrichtig und ernstlich nach demselben hohen und herrlichen Ziele streben — eine Herrlichkeit im Reiche Gottes zu erlangen — da wird Einigkeit sein, da werden sie sich des Geistes Gottes in ihren Zusammenkünften reichlich erfreuen

und sich gesegnet und gestärkt fühlen; sie werden immer mehr wünschen und suchen, dem Herrn zu dienen, ihren Schuldnern zu vergeben und ihre eigenen Fehler und Schwachheiten abzulegen. Wir finden in der heiligen Schrift, daß das viele Reden und besonders Uebles zu reden, dem Herrn nicht angenehm ist. Wir lesen in den Sprüchen Salomo's: „Wo viele Worte sind, da gehet's ohne Sünde nicht ab; wer seine Lippen hält, ist klug," und: „wer seinen Mund und Zunge bewahret, der bewahret seine Seele vor Angst." Auch Christus sagte: „Eure Rede sei Ja, ja und Nein, nein; was darüber ist, ist vom Bösen."

Laßt uns alles das thun, was zur Einigkeit führen kann; laßt uns nach den Geboten des Herrn „unsern Nächsten lieben wie uns selbst;" und wenn wir wollen, daß unser Nächster auch uns lieben soll, so laßt uns bestreben, so gegen ihn zu handeln, daß er uns lieben kann. Laßt uns teilnehmen an seiner Freude und an seinem Leid, in Trübsal ihm tröstend und helfend zur Seite stehen Laßt uns nicht hochmütig oder stolz gegen unsere Mitmenschen sein, denn der Herr sagte: „Wer da will unter euch der Vornehmste sein, der sei euer Knecht." Laßt uns Zorn und Leidenschaften bekämpfen und ablegen; Zorn kommt vom Bösen, und wenn wir im Zorn oder Leidenschaft sprechen oder handeln, so sind wir meistens ungerecht. Der Herr sprach (3. B. Nephi 5, 11): „Wer den Geist der Zwietracht hat, ist nicht von mir, sondern er ist des Teufels, welcher der Vater der Zwietracht ist und die Herzen der Menschenkinder aufreizt mit einander zu streiten."

Laßt uns Gott bitten um Weisheit und Kraft, damit wir im Stande sein mögen, so zu leben, daß wir eins sein mögen mit unsern Brüdern und Schwestern und unserm Herrn, damit er uns als die Seinen anerkennen und wir die Segnungen erlangen mögen, welche er seinen Getreuen verheißen hat.

J. J. S.

Abstinenz oder Mäßigkeit?

In der letzten Nummer hat der „Stern" seinen Lesern etwas über den Alkohol und den verderblichen Gebrauch aller starken Getränke vorgelegt. Es ist wohl keiner, der nicht von Herzen die Richtigkeit der in dem „Gespräch zwischen Satan und dem Tod" enthaltenen Grundsätze anerkannt und der die Worte des „Weinglases" nicht als Wahrheit bezeugen kann. Von vielen Seiten wurde dies offen ausgesprochen. Nun aber tritt die Frage an einen jeden denkenden Menschen: Ist nicht ein mäßiger Genuß alkoholischer Getränke von günstigen Wirkungen begleitet? darauf antworten sowohl moderne Offenbarung als auch die Erzeugnisse der Wissenschaft ein entschiedenes „nein". Große Mengen richten großen Schaden an, kleinere Mengen kleineren Schaden; von einer vorteilhaften Wirkung aber kann bei gesunden Menschen niemals die Rede sein. Auch als Medizin ist der

Alkohol ungeheuer überschätzt worden, und heute fragen sich die Aerzte, ob es überhaupt noch als Medikament gebraucht werden soll. Folgende Worte des Professors Dr. Bunge dürften darüber auch von Interesse sein:

„Kein Mensch, der sich dem Genusse alkoholischer Getränke hingiebt — und sei es auch dem allermäßigsten Weingenuß —, kann sich von dem Vorwurf freisprechen, ein Verführer zu sein. Jeder Trinker war einmal ein mäßiger Trinker und jeder, der durch sein Beispiel andere zum mäßigen Trinken verleitet, verleitet auch einen Teil derselben zur Unmäßigkeit. Er bringt die Steine ins Rollen. Es liegt gar nicht mehr in seiner Macht, sie aufzuhalten. — Die Verführer sind die Mäßigen. Und so lange die Verführung nicht aufhört, wird auch die Unmäßigkeit mit ihren Folgen: Krankheit, Wahnsinn, Verbrechen, nie und nimmer aufhören. — Wer das nicht einsieht, kennt nicht die Geschichte des Kampfes wider die Trunksucht. — Den Vorwurf der Askese weise ich zurück. Ich behaupte, ein Mensch, der auf die alkoholischen Getränke vollständig verzichtet, entbehrt garnichts; er gewinnt an Lebensglück und Lebensfreuden."

In vorzüglicher Weise als auch einfach, klar und sachlich drückt sich der Seminarlehrer J. Stump über dasselbe Thema aus. Mit gut gewähltem Beweismaterial tritt er vor seine Kollegen in einer in der Schweiz abgehaltenen Lehrerversamlung und spricht für die gänzliche Enthaltsamkeit von allen geistigen Getränken. Er weißt zunächst nach, daß die alkoholhaltigen Getränke nicht nähren, daß sie die Verdauung nicht befördern, sondern verzögern, daß sie nicht wärmen, sondern die Temperatur herabsetzen, daß sie nicht stärken, sondern schon in ganz mäßigen Gaben Körper und Geist schwächen, und schildert dann das ungeheure Elend, das der Alkoholgenuß, auch der mäßige, zur Folge hat: wie er das Leben verkürzt, die wichtigsten Organe unseres Körpers schädigt, die seelischen Tätigkeiten erschwert, gute Sitten verdirbt, Verbrechen verursacht, Irsinn erzeugt und vor allem Entartung der Nachkommenschaft zur Folge hat. Zum Schluß stellt er folgende bemerkenswerte Sätze auf:

„Alle Einsichtigen sind darin einig, daß dem Alkoholelend als einem Uebel, das die ganze Menschheit durchseucht, entgegengearbeitet werden muß. Nur über die Mittel zu diesem Kampfe ist man noch nicht im Reinen, und die ganze Bewegung gegen den Alkoholismus spitzt sich heute in der Frage zu: Abstinenz oder Mäßigkeit?

Verehrte Anwesende: Mir scheint, die Antwort auf diese Frage liege klar auf der Hand. Wir wissen:

1. das alles Gute, was dem Alkohol nachgerühmt wurde und noch wird, auf Irrtum beruht:

2. das! im Gegenteil auch mäßiger Alkoholgenuß schädigend auf Körper und Geist einwirkt.

Aus diesen Prämissen kann logischerweise nur ein Schluß erfolgen: Totalabstinenz!

Oder sollen wir aus althergebrachter Gewohnheit, weil die andern auch trinken, weil es so gut schmeckt, weil das Bier so billig ist, oder aus irgend einem andern Grund, der doch keiner ist — sollen wir darum unsere geistige und körperliche Arbeitskraft herabmindern, unsere Organe dem langsam aber sicher wirkenden Gift aussetzen, allen möglichen Krankheiten Thür und Thor öffnen, unser Leben verkürzen, schwächliche Kinder in die Welt setzen? Das wäre wohl mehr als Thorheit! Darum noch einmal: Totalabstinenz!

Wir wissen aber noch mehr, nämlich:

3. das Mäßigkeit gepredigt wurde seit ältesten Zeiten;

4. das trotzdem zu allen Zeiten ein bestimmter Prozentsatz der Mäßigen sich stets zu Unmäßigen entwickelt hat;

5. daß das Alkoholelend da, wo nur die Mäßigkeitsbestrebungen sich geltend machten, wenig oder gar nicht gemildert wurde, meist aber größer ist als je.

Hieraus folgt:

6. daß die Mäßigkeitsapostel dem Alkoholismus ohnmächtig gegenüberstehen. Ja, sie schüren denselben immer und immer wieder, weil sie den mäßigen Genuß, der ja schon an und für sich schädlich ist und aus dem ferner alle Unmäßigkeit hervorgeht, als ungefährlich hinstellen. Sie mühen sich ab, einen See leerzuschöpfen, in den beständig Bäche und Ströme sich ergießen. Sie überschätzen einerseits die moralische Kraft des Menschen bedeutend und unterschätzen den verführenden, den Willen und Charakter schwächenden, in jeder Beziehung schädigenden Alkohol ebenso sehr.

Und darum aufs neue: Totalabstinenz!

Wir wissen endlich:

7. daß die Totalabstinenz sehr wohl möglich und das Alkoholelend am wirksamsten zu bekämpfen imstande ist; ja sie ist das einzige gründliche Mittel.

In Nordamerika haben bereits eine Anzahl Staaten, wie Maine, Jowa, Vermont, Kansas, Nord- und Süd-Dakota, durch Mehrheitsbeschluß des Volkes das vollständige Verbot der Produktion und des Verkaufs alkoholischer Getränke durchgesetzt, und in allen übrigen Staaten fordert eine täglich wachsende Partei das Gleiche.

England zählt heute über 5 Millionen Abstinenten, Schweden bei 200,000, Norwegen 120,000, Dänemark 45,000 u. s. f.

Von den europäischen Staaten ist in Schweden die Abstinenzbewegung am ältesten. Sie begann im Jahre 1819. Während damals der Branntwein-Konsum auf den Kopf der Bevölkerung per Jahr 46 Liter betrug, sank er bis zum Jahre 1860 auf 7—8 Liter, und heute beträgt er noch ca. 4 Liter. Daß infolge dessen die Zahl der Vergehen gegen die Personen bedeutend zurückgegangen ist, daß Irrenhäuser und Strafanstalten sich auffällig entvölkert haben, kann uns nicht mehr verwundern.

In der Schweiz bekennen sich zur Stunde wohl 25,000 Personen zur Abstinenz und stetig schreitet die Bewegung vorwärts. An allen

Hochschulen, an den meisten Mittelschulen*) bestehen bereits Sektionen abstinenter Studierender. In allen Kreisen der Gebildeten hat die Abstinenzsache ihre Anhänger. Erste medizinische Autoritäten stehen an der Spitze und zeigen dadurch, daß die medizinische Wissenschaft auf dem Punkte steht, gut zu machen, was sie Jahrzehnte, ja Jahrhunderte lang an der ihr blind vertrauenden Menschheit gesündigt hat. Auch in allen anderen Bevölkerungsschichten bricht sich die Erkenntnis immer mehr Bahn, daß man ohne Alkohol nicht nur sehr gut, sondern viel besser leben kann. Und abgesehen davon, daß der Einzelne für sich und seine Angehörigen sehr viel gewinnt, hilft er mit an der Lösung der socialen Frage, unterstützt und fördert er eine ethische Bewegung, die keine Macht der Welt in ihrem Siegeszug je wird aufhalten können.

Darum stets aufs neue im festen Glauben an den Sieg alles Guten: Totalabstinenz!

Und wir Schulleute! Wollen wir auch ferner dabei sein, wo man dem Alkoholgenuß frönt, der in einer einzigen Stunde von den Menschen niederreißt, was wir ihnen in langjähriger täglicher und stündlicher Arbeit anzuerziehen und bestrebten? Wollen wir auch ferner unser Ohr verschließen all dem Weh, all dem Jammer, Unglück und Elend, das durch das Gift des Alkohols bei allem Volk sich Eingang verschafft? Wollen wir mit verschränkten Armen zusehen, wie andere eine Aufgabe kraftvoll anpacken und zu lösen beginnen, welche Lösung kraft unseres Amtes als Lehrer der Jugend, als Erzieher des Volkes in erster Linie uns zukommen muß?

Werte Kolleginnen und Kollegen! Die Antwort auf diese Fragen habe ich für mich persönlich nach meiner Ueberzeugung gegeben; für Sie dasselbe zu thun, steht nicht in meiner Macht; das steht nun bei Ihnen!"

Notiz.

Konferenz-Teilung.

Die Berlin-Konferenz, die in letzter Zeit besonders im östlichen Teile stark gewachsen ist und von jeher sich über einen zu großen Bezirk erstreckte, ist am 7. Januar 1901 (während der Konferenz zu Leipzig) in zwei Teile geteilt worden.

Der östliche Teil wird von jetzt an als „die Königsberg-Konferenz" bekannt sein und schließt Danzig, Elbing, Königsberg und Umgebung mit der Gemeinde Königsberg in sich, sowie irgend welche neue Arbeitsfelder die unter der Direktion des Präsidenten dieser Konferenz eröffnet werden mögen.

Der westliche Teil wird wie zuvor den Namen, „die Berlin-Konferenz" tragen und besteht aus den Gemeinden Berlin und Stettin als auch der Heiligen die in der Umgebung dieser Städte als auch in Camin und in Spandau und andern Plätzen sich befinden oder bald sich befinden werden.

*) Gymnasien, Realschulen, Seminare.

Beide Konferenzen haben eine hoffnungsvolle Zukunft vor sich und der Segen des Herrn wird sicherlich dem eifrigen Wirken seiner Diener und den fleißigen Bemühungen der Heiligen zur ferneren Verbreitung seines Wortes folgen.

Entlassen.

In der Deutschen Mission:

Aeltester T. C. Winn, der am 19. Mai 1898 in Deutschland ankam, erhielt am 1. Januar 1901 seine ehrenvolle Entlassung und wird am 17. Januar von Liverpool per S. S. „New England" abfahren. Bruder Winn wirkte zuerst in der Berlin-Konferenz hauptsächlich in Stettin; wo er lange Zeit den Vorsitz in der Gemeinde führte. Von dort wurde er nach Hamburg als Sekretär der Deutschen Mission berufen, in welchem Amte er als tüchtiger Buchhalter bis zum Tage seiner Abreise von Berlin, den 10. Januar, auf's fleißigste beschäftigt war, und außerdem noch in den Gemeinden Hamburg und Berlin hauptsächlich in der Sonntagsschule sich als thatkräftige Hilfe erwies. Seine Erfahrung als Fachmann kam der Mission in der bewegten Zeit des vergangenen Jahres gut zu statten und treu wie sein Dienst ist auch sein Zeugniß der Wahrheit gewesen. Wegen verschiedenen Missionsgeschäften mußte er über Rotterdam nach Liverpool und war es ihm sehr leid den Heiligen in Hamburg ihre dringende Einladung zu einem Besuch abschlagen zu müssen. Die besten Wünsche aller Heiligen und besonders seiner Mitarbeiter begleiten ihn auf seiner Reise nach den Thälern Zions wo er bald im Kreise seiner lieben Familie nach langer Abwesenheit sich als Gatte und Vater ihnen wieder besser widmen kann.

Aeltester Konrad Walz ist ebenfalls am 1. Januar 1901 nach treuem Wirken ehrenvoll entlassen worden und wird auch am 17. d. M. per S. S. „New England" von Liverpool seine Heimreise antreten. Gleich nach seiner Ankunft am 15. Mai 1898 war er in Bielefeld thätig und wurde im Dezember desselben Jahres als Präsident der Hamburg-Konferenz ernannt. Unermüdlich in seinen Bemühungen besonders für die Gemeinde Hamburg, war es ihm vergönnt, vielleicht mehr als irgend einem anderen Missionar, reiche Früchte seiner Arbeit zu sehen. In innigem Verein mit seinen Brüdern in der Gemeinde und vom Missions-Bureau, hat sich der Zustand der verschiedenen Organisationen der Gemeinde so gehoben, daß das Ganze als ein wirkliches Beispiel von allen andern Gemeinden der Mission betrachtet werden kann. Doch auch in anderen Richtungen ist das Resultat des ernstlichen Wirkens dieses eifrigen und tüchtigen Missionars sichtbar, so daß er die ganze Konferenz in gutem Zustande und mit glänzenden Aussichten in jeder Beziehung verläßt.

Aeltester Walter Hasler, der am 28. April 1898 seine Missionsarbeit begann, erhielt mit den eben berichteten Entlassungen auch seine ehrenvolle Entlassung und wird mit diesen Brüdern nach seiner Heimat zurückkehren. Bruder Hasler wirkte die ganze Zeit in der Stuttgart-Konferenz, hauptsächlich in Saarbrücken; wo er 15 Monate verweilte und in Straßburg und Stuttgart. Nebst dem großen Eifer den er als Missionar an den Tag legte, ist noch zu bemerken, daß Bruder Hasler sich seiner musikalischen Kenntnisse halber besonders nützlich im Dienste der Singchöre und Sonntagsschulen dieser Gemeinden machte.

Ernennungen.

Die durch die Entlassung des Aeltesten C. Walz verursachte freie Stelle ist durch den Aeltesten Charlton P. Ferrin gefüllt worden, welcher nun sein Amt als Präsident der Hamburg-Konferenz, in welcher er schon seit 2 Jahren eifrig wirkte, antritt.

Laut der Notiz der Konferenz-Teilung, ist Aeltester Jas. L. Woodruff (früher Präsident der Berlin-Konferenz) als Präsident der Königsberg-Konferenz ernannt worden und wird sich mit seinen Mitarbeitern besonders dem Eröffnen neuer Arbeitsfelder widmen.

Aeltester Richard T. Haag, durch sein Wirken in Berlin und Umgebung als auch in Stettin und Spandau bereits bekannt, wurde als Präsident der Berlin-Konferenz ernannt.

Schwester Lucy B. Young, die in Utah bereits hervorragende Stellungen unter den Frauen eingenommen und auch sei ihrem Aufenthalt in Berlin fleißig für diese Sache wirkte, wurde als präsidirende Schwester der in Deutschland bestehenden Frauenhülfsvereine ernannt und als solche vor der Konferenz zu Leipzig geweiht. Es bestehen mehrere größere Gemeinden, denen die Organisation eines Frauenhilfvereines bald bevorsteht.

Angekommen.

In der deutschen Mission.

Aeltester C. W. Reese aus Salt Lake City, 14. Ward, kam am 23. Dezember 1900 wohlbehalten in Berlin an und ist ihm zum Arbeitsfeld die Dresden-Konferenz bestimmt worden.

Aeltester Walter A. Wallace aus Salt Lake City, 7. Ward, kam auch am 23. Dezember 1900 in bester Gesundheit in dieser Mission an. Er wird seine Arbeit in der Frankfurt-Konferenz antreten.

Aeltester Alwin C. Crosby aus Overton, Nevada, kam mit den ebenerwähnten Brüdern hier an und wird sein Wirken sofort in der Dresden-Konferenz beginnen.

Aeltester Raymond C. Naylor aus Salt Lake City, 1. Ward, kam am 1. Januar 1901 in Berlin an und ist ihm als Wirkungsfeld die Königsberg-Konferenz angewiesen worden.

Alle vier Aeltesten wohnten der Konferenz zu Leipzig bei, wo sie in den Versammlungen (und Aeltester Wallace auch im Konzert) teil nahmen. Nur einer derselben (Aeltester Crosby) ist der deutschen Sprache mächtig, doch sind sie alle entschlossen von Anfang an nach Vermögen sich im Missionsfelde nützlich zu machen.

Vor etwa einem Monat traf Professor Squire Coop aus Salt Lake City in Berlin ein und hat seine hohen musikalischen Talente seit dieser Zeit bereits mehrerenale dem Deutschen Missionswerke zu Diensten gestellt. Professor Coop hat sich als Musikdirektor und Pianist in Utah bereits einen hohen Ruf erworben und verfolgt in Berlin selbstständiges Studium in diesen Fächern als auch in Komposition.

Mitteilungen.

Unter „Auszug aus Korrespondenzen" werden im nächsten Monat (womöglich schon in der nächsten Nummer) einige interessante Teile der zahlreichen Briefe und Zeugnisse, die dieses Jahr schon im Bureau eingelaufen sind, erscheinen.

Aus dem brittischen Missionsfelde — Nottingham Konference — stellte sich ein Besuch in Berlin ein, der sich während seines kurzen Aufenthalts die Achtung und Liebe der Deutschen Missionare erwarb, es ist Aeltester Daniel McAllister, Enkel der unsern Lesern als „Grandma Young" bekannten Schwester.

Außer den in dieser Nummer angezeigten Ernennungen sind manche Veränderungen unter den Gemeindepräsidenten und reisenden Aeltesten der verschiedenen Konferenzen eingetreten; auch sind neue Arbeitsfelder in allen Teilen der Deutschen Mission eröffnet und meistenteils als sehr hoffnungsvoll berichtet worden.

Die zweite General-Konferenz der in der Deutschen Mission arbeitenden Aeltesten wurde zu Leipzig vom 4. bis 8. Januar abgehalten. Am Montag Abend (d. 7. Jan.) fand ein großes Konzert statt an dem viele der besten Talente der Missionare und Missionarinnen teilnahmen. Ein vollständiger Bericht wird im nächsten „Stern" erscheinen.

Nach Berichten von allen Teilen der Deutschen Mission sind höchst erfolgreiche Versammlungen mit Weihnachtsfreuden überall abgehalten worden. Ein Program mit Bescheerung für die Kleinen und extra Einladungen trugen viel dazu bei, den Besuch der Sonntagsschule zu verstärken und ist zu hoffen, daß ein beständiger Zuwachs in jeder Schule und Gemeinde daraus entsteht.

Das neue Sonntagsschulbüchlein „Der Zions-Sänger" erhält von Lehrern und Schülern ein freudiges „Willkommen", wo immer er auch eingeführt wird. Seine Mission als ein kräftiges Hilfsmittel ist in jeder Sonntagsschule anerkannt, denn die vielen Lieder können nicht nur zum Singen, sondern auch zum Deklamieren gebraucht werden.

Wie im Vorwort des letzten Jahrganges bereits erwähnt, sind durch dreimalige Aenderung und Wechsel des Druckers dieser Zeitschrift viele Unregelmäßigkeiten im Versande als auch im Druck derselben vorgekommen. Aus diesem Grunde erhalten auch manche der Leser, Nummer 1 und 2 zusammen. Es wird wohl in Zukunft den Bemühungen der Redaktion und der neuen Buchdruckerei gelingen, das Erscheinen des „Stern" nicht nur lieblich und rein sondern auch recht prompt zu machen.

Die „Deseret News", das offizielle Organ der Kirche hat als Weihnachtsnummer eine Auflage herausgegeben, die alles bisher im Westen Amerikas in dieser Beziehung unternomme überschattet. Die Zeitung hat 68 Seiten, ist reichlich illustrirt und so ausgestattet, daß jedes Blatt zu einer reichhaltigen Reklame für Utah, dessen Volk und Entwickelungsquellen wird. Der „Stern" gratuliert dem hier sich entfaltenden lobenswerten Unternehmungsgeiste der Redakteure, Künstler, Autoren und Herausgeber.

Viele der eifrigsten Leser des „Stern" haben durch die schönsten Neujahrsgrüße und Briefe ihre Wünsche ausgedrückt. Den Brüdern im Bureau wäre unmöglich ihren vielen Amtspflichten nachzukommen um all diesen Grüßen aus Nah und Fern besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Es ist dies gerade die Zeit wenn Berichte der Mission in Ordnung gebracht werden müssen und muß die Beantwortung solcher Briefe zum wenigsten etwas aufgeschoben werden. Als Gegengruß dürfte auf das im „Stern" vom 1. Januar geschriebene „Zum Jahreswechsel" gewiesen werden.

Inhalt.

Die Erlösung Zions (Schluß)	17	Notiz	29
Der Glaube eines Kindes	19	Entlassen	30
Um Verzeihung bitten	22	Ernennungen	30
Ich sage euch, seid Eins, etc.	23	Angekommen	31
Abstinenz oder Mäßigkeit?	26	Mitteilungen	31

Der Stern erscheint monatlich zwei Mal.
Jährlicher Abonnementspreis: 4 Mk., Ausland: 5 Fr., 1 Dollar.

Verlag und verantwortliche Redaktion:
Arnold H. Schultheß, Berlin, Frankfurter Allee 196.

Adresse des schweizerischen Missionscomptoir:
Louis E. Cardon, Bubenbergstr. 3, Bern.

Druck: H. Dusedann, Berlin C., Alexanderstraße 8.